

Von dieser den Interessen
der Provinz, dem Volksleben
und der Unterhaltung gewid-
meten Zeitschrift erscheinen wö-
chentlich drei Nummern. Man
abonnirt bei allen Postämtern,

welche das Blatt für den Preis
von 22 1/2 Sgr. pro Quar-
tal aller Orten franco
liefern und zwar drei Mal
wöchentlich, so wie die Blät-
ter erscheinen.

Das Dampfboot.

Allgemeines humoristisches Unterhaltungs- und Volksblatt
für die Provinz Preussen
und die angrenzenden Orte.

Rob des Geldes.

Allmächtig Geld! Dir ist im Erdentleben
Fast Jeder unterthan; —
Drum stimm' ich Deiner Macht, nicht ohne Beben,
Dies hohe Loblied an.

Du bist der hohe Schatz, den man in reichen Flüssen,
In grausen Schachten sucht; —
Das Gut, das Millionen froh genießen, —
Dem nur der Mangel flucht.

Du bist ein blut'ger, schlachtenreicher Krieg, —
Der beste Mittelsmann, —
Du bist das Räthsel, wie der Schurf' oft siegt, —
Der Edle stürzen kann. —

Du bist der Talisman, bei dessen Blinken
Manch' spröde Schöne küßt, —
Das Maas, nach dem des Reichthums Eigendünken
Nur edle Thaten mißt. —

Du, der Tyrann, der unsre schwarze Brüder
In Sklavensesseln legt, —
Der Lohn, um den das Schiff sich wieder
Mit Sturm und Wellen schlägt. —

Du bist das Ziel, das einzige Bestreben
Beim regen Handelsmann, —

Du, der Despot, des Lächeln ihn erheben, —
Des Jorn ihn stürzen kann. —

Du bist der Kuppler, der noch ganze Schaaren
Von Jünglingen beweiht, —
Und Mädchen, die so schuldlos glücklich waren —
Der Hölle einverleiht. —

Wer hat, wie Du, das Recht, den Mann zu adeln,
Der nicht Verdienste zählt? —
Wer wagt's, den stolzen Schurken frei zu tabeln,
Der Dich zum Schild erwählt? —

Von Deinem Reiz geblendet, weiht der Dichter
Sich fader Schmeichelei, —
Von Dir erweicht, denkt mancher strenge Richter,
„Daß Irren menschlich sei.“ —

Wer noch an Deinem Siege zweifeln könnte,
Darf nur nach England gehn,
Und dort von Deiner Macht im Parlamente
Manch' blaues Wunder sehn. —

Du bist die Sonne nur, um die jezt immer
Sich uns're Welt bewegt;
Drum hat man Dich auch mit erborgtem Schimmer
In ihrer Form geprägt. —

Wer herrscht, wie Du? — Wer gleicht Dir am Verdienste
Im Nord, Ost, Süd und West? —

Wer ist's, der sich, zum Lohne treuer Dienste,
Sogar beschneiden läßt? —

Trog Deiner Herrschaft nimmt doch Deine Wohnung
Nur unsre Tasche ein. —

O, möchten Dir an Sparsamkeit und Schonung
Die Großen ähnlich sein! —

M.

L.

Männliche und weibliche Ehre.

(Nach dem Englischen.)

Die höchste Ehre eines Mannes ist die Herzhaftigkeit, die höchste Ehre eines Weibes die Keuschheit. Fällt bei einer Gelegenheit ein Makel auf die Ehre eines Mannes, so kann er ihn vielleicht wieder bei einer andern Gelegenheit abwaschen. Ein Fehltritt der weiblichen Ehre ist nie wieder gut zu machen. Sie ist ein Heiligthum, und ein ein Mal entweihtes Heiligthum ist für immer profanirt. Welches mag wohl der Grund sein, daß man bei den verschiedenen Geschlechtern die Ehre juist an diese beiden Eigenschaften bindet? Wahrscheinlich wohl der, daß ein jedes Geschlecht den größten Werth auf diejenige Tugend setzt, welche es in den Augen des andern Geschlechtes am meisten erhebt. Hätten die Männer nach eigener Ansicht gewählt, ohne die Meinung des schönen Geschlechtes zu berücksichtigen, ihre Wahl wäre vielleicht auf Weisheit gefallen, und hätten die Frauen ihre Ehre selbstständig bestimmt, sie würden wohl der Gutherzigkeit den Vorzug gegeben haben.

Nichts macht den Mann bei der Frauen-Welt beliebter, als der Muth. Es sei nun, daß es ihnen Vergnügen macht, zu sehen, wie Einer, vor dem sich alle Männer beugen, sich als Sklave ihnen zu Füßen legt, oder daß sie juist das am meisten an den Männern lieben, was ihnen selbst gewöhnlich abgeht, oder daß sie aus dem Muth den an Leib und Seele gesunden und kräftigen Mann erkennen.

Die Männer dagegen haben vor keiner weiblichen Eigenschaft eine so hohe Verehrung, wie vor der Keuschheit; es sei nun, weil uns das am werthvollsten erscheint, was uns am schwersten zu erringen ist, oder weil die Keuschheit nebst ihren edeln Begleiterinnen, der Aufrichtigkeit, Treue und Beständigkeit, dem Manne in dem Besitze des Weibes das Paradies auf Erden schafft.

In der Westminster-Abtei zu London befindet sich eine Grabchrift, welche in wenigen Worten das Rühmlichste ausdrückt, das einer Familie nur nachgesagt werden kann. Sie lautet: Hier ruht Margarethe Lucas, die jüngste Schwester des Lord Lucas von Colchester, aus einem echt adeligen Geschlechte; denn alle Brüder waren tapfer und alle Schwestern tugendhaft.

In den alten Ritterbüchern, in denen die Ehre bis zum Wahnwize getrieben wird, drehen sich alle Geschichten nur um Beweise von Keuschheit und Muth. Die Dame sitzt stolz auf einem weißen Zelter, der das Sinnbild ihrer Unschuld ist, und um alles Aergerniß zu vermeiden, hat sie einen häßlichen Zwerg zum Bedienten. Sie denkt an kein männliches Wesen, bis ihr der Zufall einen irrenden Ritter in den Weg führt, der sie aus irgend einer großen Gefahr, die ihr eben zugestoßen, errettet und sich gleich sterblich in sie verliebt. Doch nur die Dankbarkeit hält sie ab, ihn zu tödten, sonst müßte ihn gleich ihr kalter, spröder, verachtender Blick, wie ein dreischneidiger Dolch, tödtend in's Herz treffen. Sie ist aber gnädig und stellt ihm nur die Aufgabe, sieben Jahre hindurch sich täglich mit Riesen, Zaubern, Lindwürmern und andern Geschmeiß herumzuschlagen. Der Ritter zieht hinaus, greift Alles an, was ihm in den Weg kommt, läßt keine Gelegenheit, sich den Hals brechen zu können, unbenutzt vorübergehen, und kehrt endlich, nach einem siebenjährigen Kriege, zu den Füßen seiner Gebieterin zurück, um sich vielleicht in den dreißigjährigen der Ehe zu begeben. Doch auch sie ist in der Zeit nicht müßig gewesen, von wilden Rittern und ungestalteten Hexenmeistern hat sie eben so oft ihre Keuschheit auf die Probe stellen lassen, wie er seine Tapferkeit.

Noch jetzt findet man in Spanien viele Erinnerungen an jene romaneske Liebe. Dort wird noch mancher Liebhaber vor Entzücken überseelig, wenn seine Angebetete zufällig einen zärtlichen Blick, und wäre es von dem Dache eines thurmhohen Hauses, auf ihn fallen läßt. Oder er zeigt, um die Raserei seiner Liebe darzuthun, daß er keine Furcht vor Hörnern habe, und läßt sich mit den wildesten Stieren in den Kampf ein.

Man kann einen Mann nicht empfindlicher an der Ehre angreifen, als wenn man sagt: er lüge. Alle andern Vorwürfe erträgt er leichter, als den einer Unwahrheit, wenn man ihn diesen auch nur im Scherze macht. Dies ist auch ganz natürlich, denn nichts beweiset so sehr den Mangel an Herzhaftigkeit, wie das Lügen, und der höchste Muth besteht darin, stets die Wahrheit zu sagen. Wen man einen Lügner schilt, den erklärt man dadurch zugleich für eine feige Memme.

Herodot erzählt von den Persern: die drei Haupt-Tugenden, welche sie ihre Söhne von deren fünftem bis zwanzigstem Jahre lehrten, waren: gut zu reiten, gut den Bogen zu handhaben und immer die Wahrheit zu reden.

Eben so wie Raufbolde, Bramarbasse und Blutdürstige die wahnsinnigsten Begriffe von männlichem Muth haben, so sind auch die Ansichten über Ehre häufig die verkehrtesten.

Wer ist ein Held? — Der seine Leidenschaften zügelt! — spricht schon Salomo der Weise. Und es

gehöret wahrlich mehr Muth zum Tragen, als zum Schlagen. Der höchste Muth besteht darin, die Lächerlichkeit zu ertragen, wo es einem guten Zwecke gilt. Die Menschen nennen häufig den einen Narren, der sich eines Unterdrückten gegen einen Mächtigen annimmt. Und die meisten dulden es lieber, böse genannt zu werden, als lächerlich.

So begehen auch die Leute die größten Thorheiten, weil sie die falschen Begriffe von Ehre verlegt glauben.

Der Ausspruch: Wenn Einer Dir eine Maulschelle gibt, so reiche ihm auch die andere Wange hin! ist nicht so zu verstehen, daß man sich ungehindert solle schlagen lassen; sondern man solle sich bei gemeinen Angriffen dadurch am mutigsten bekunden, daß man sich nicht gekränkt zeigt. Und werden wir dadurch von Flecken gereinigt, daß wir den, welcher uns mit Koth beworfen, wieder mit Koth bewerfen? Verschmutzen wir uns dadurch nicht noch mehr, daß wir auch mit den Händen in den Schmutz greifen?

Die wahre Ehre ist die auf unerschütterlichen Säulen ruhende Kuppel, auf welcher die Tugend als Blitzableiter im reinsten Golde strahlt; die Tugend schützt die Ehre, und die Ehre hält die Tugend fest! —

Julius Sincerus.

Diadeste.

Die Morgenländer haben ein Spiel: Diadeste, das in Folgendem besteht: Zwischen den spielenden Personen wird eine Zeit festgesetzt, in der eine von der andern nichts annehmen darf, ohne das Wort: Diadeste auszusprechen. Wer es vergißt, muß die Wette bezahlen, und man bemüht sich oft Wochen lang, es gegenseitig sich vergessen zu machen.

Ein Derwisch hatte sich vorgenommen, den Reizen der Frauen Trost zu bieten, und zu dem Zwecke ein Buch zusammengeschrieben, dessen er sich stets bediente, wenn er in die Nähe einer Schönen kam. Der Titel des Buches hieß: Alle Ränke der Weiber.

Auf einer Reise durch die Wüste machte er von der Gastfreundschaft der Araber Gebrauch. Eben betrat er wieder ein Zelt, in welchem das reizendste Weibchen Arabiens hauste, das sich dem entfernten Gatten unaufhörlich entgegensehnte. Sofort zog der Weise sein Buch hervor und las; denn sie war gar zu feurig, zu schön! Die wenig Beachtete fragte nach dem Inhalte des Buches, das ihn so sehr anzog, und ruhte nicht eher, bis sie Bescheid erhielt. — Alle Ränke? — fragte sie dann lächelnd und sprach von andern Dingen. Dabei ward sie so verlangend und glühend, daß der Derwisch, im Sinnenrausche, sein Buch vergaß und die Liebe selber ward. Er wurde kühner, sie spröder, bis sie den Gatten in der Ferne

erblickte, wonach sie längst gespäht hatte. Beim Namen des Propheten — schrie sie entsetzt — wir sind verloren; rasch versteckte Dich in diesen Kasten! — Erschrocken sprang der Derwisch hinein, und sie hatte eben nur noch Zeit, ihn zu verschließen, um den eintretenden Gatten zu empfangen. Hungrig setzte sich dieser an den Tisch, und während sie ihm ein Mahl auftrug, erzählte sie ihm die ganze Geschichte. Des schlauen Zusatzes: nur sein Kommen zur rechten Zeit hätte ihre bereits wankende Tugend noch aufrecht erhalten, bedurfte es kaum, um seine Eifersucht zur Wuth zu steigern. Kaltblütig reichte sie ihm den Schlüssel, er riß ihr denselben aus der Hand, stürzte auf den Kasten zu und wollte ihn eben aufschließen, da rief sie: Diadeste! klatschte vor Freuden in die Hände und empfahl ihm ein besseres Gedächtniß.

Der gefoppte Ehemann gab den Schlüssel beschämt zurück, bezahlte die Wette und ging ärgerlich zu seinen Pferden. Im Gehen aber noch verbat er sich, durch solche Späße in Zukunft zu gewinnen.

Jetzt wurde der Gefangene, der in Todesangst bebte, seiner Haft entlassen.

Vergiß nicht, in Dein Buch, das alle Ränke der Weiber enthält, noch einzutragen, wie eine treue Morgenländerin an einem unechten Weisen ihr Geschlecht gerächt hat.

Diese Worte rief sie lächelnd dem Scheidenden nach.

Auf einen eiteln Wucherer.

Er wäscht und wäscht sich bis zum Uebertreiben,
Doch sehn wir immer ihn recht schmutzig bleiben. —

Windmüllers Klage.

Ach, immer, immer muß ich klagen,
Es weht kein Wind seit vierzehn Tagen;
Ich will zum Zeitungsschreiber gehn,
Der Mann — sagt man — soll viel verstehn,
Vielleicht macht er mir auch geschwind
So eine tücht'ge Portion Wind! —

G r u n d.

Wenn früh nach Madame X man fragt,
Dann heißt's: sie wäre noch nicht aufgelegt,
Um schon Besuche anzunehmen.
Doch richt'ger ist's: sie muß sich schämen,
Weil sie noch nicht hat (Schminke) aufgelegt. —

Auflösung der vierstbligen Charade im vorigen Stücke:

Cheteufel.

Reise um die Welt.

** Lißzt ist der unübertrefflichste aller Pianisten! bemerkte Jemand. Wenigstens — verfehte Magister Iron — müßte es ein sehr schlauer Kopf sein, dem es gelänge, sich über ihn zu erheben, denn Lißzt übertreffen, hieße: den Künstler überlisten, dem die kühnsten Anschläge eine Kleinigkeit scheinen.

** Magister Iron meinte: Die Bewunderung über des Pianisten Dreyschock Spiel müsse sich nicht in dem Ausrufe: Ei der Tausend! Luft machen, sondern in: Ei der 180! (drei Schock) —

** Um das Spiel der Heroen des Pianoforte nachzuahmen, glauben viele Musiker genug zu thun, wenn sie fortwährend mit aller Kraft aufpauken und selbst die mildesten Stellen mit Trommelschlag spielen. Da bei diesen gar kein Piano mehr zu hören, so heißt das Instrument nicht mehr Pianoforte, sondern Piano fort! —

** Der liebenswürdige und gemüthliche Dichter Johann Gabriel Seidl, Professor in Eilly, ist, 38 Jahr alt, plötzlich gestorben.

** Die Abendzeitung bringt Rebus von Leopold Schefer. Da kommen so geistreiche Gedanken vor, wie:

Eine Henne — und Sieben Hähne,
Da gib't's Spähne,
Macht die Eier
Theuer.

Die Krone von allen aber ist Folgendes:

Die Mühe
Die frühe:
Die echte
Die rechte! —
Das Schönen
Und Bohnen
Mit Maulen
Bei Faulen
Macht sauer
Auf Dauer
Des Lebens
Bergebens!
Erraffen
Dem Schlaffen.

Obgleich die Worte ganz deutsch klingen, so muß ich doch gestehen, daß mir die Sprache völlig unverständlich, in welcher dies geschrieben ist. — Sollte es vielleicht nur ein Witz des wahrhaft genialen Schefer sein, womit er zeigen wollte, was Alles für die Abendzeitung gut genug ist?

** In Prag ist ein Gallopp erschienen, unter dem Titel: Betriebsamer Flöhe-Gallopp.

** In Basel erscheint eine neue Zeitschrift: Bafiliscus. Es ist aber nicht der einzige Bafilisc unter den Journalen.

** Ein bildschönes Mädchen hatte einige Wige gegen Magister Iron losgelassen, und meinte dann: Nun werden Sie mich wohl in Ihrem Blatte gehörig mitneh-

men. Ich räche — verfehte dieser — mich nie an einer Rose, wenn mich ihre Dornen stachen.

** In den kaufmännischen gedruckten Berichten aus London vom 10. Februar 1840 heißt es auch: Wegen des Hochzeitsfestes der Königin ist heute nichts in Butter gemacht worden.

** Durch einen Druckfehler in No. 21. d. Bl. hat der Dichter Gaudy sechs Tage länger auf dem Papiere gelebt, als in der Wirklichkeit. Derselbe starb schon den 5. Februar. Auf dem Papiere wird er jedoch noch unberechenbar länger fortleben! —

** Die Agnese Schebest hat in Göttingen die Norma, den Romeo und Sertus gesungen, und einen so ungeheuern Enthusiasmus erregt, daß sogar der berühmte Theolog Dr. David Strauß, der Verfasser des „Lebens Jesu“ sie als Norma folgendermaßen besungen hat:

Eine Statue glaubt' ich zu sehen von parischem Marmor,
Wie sie Praxiteles einst von Polykletos geformt.
So ragt hehr die Gestalt, so fließen die weißen Gewänder,
Und aus dem Schleier hervor blicket das edle Profil.
Aber die Statue lebt: sie bewegt sich, wechselt die Stellung!
Welch ein Pygmalion hat Seele dem Steine verliehen?
Von der Pallas, der ruhigen, hoheitblickenden, wird sie
Zur Niobide im Schmerz und zur Medea im Zorn.
Ach, und die Statue singt! Nicht einen Ton nur, wie Memnon,
Von Wohllauten ein Meer schüttet sie über uns aus;
Doch wie das Steinbild erklang, beim ersten Strahle des Morgens,
Führt ihr Gesang in der Brust freundlich die Sonne herauf.

** Dr. Birnbörfer läßt in Frankfurt a. M. ein neues Journal „Frankfurter Fiacre“ erscheinen.

** Vor Kurzem hat sich im Gebiete von Constantine der Scheikh Burnan, Häuptling des Stammes der Monias, den Franzosen unterworfen. Er hat dreißig Söhne, von denen zwanzig erwachsene ihn stets in den Kampf begleiten. Wer denkt hier nicht an jenen Grafen Waldstein, der mit seinen vierundzwanzig Söhnen für seinen Kaiser stritt!

** Der verstorbene Fürst von Zerbst schickte alle Jahre nach Jever, das damals ihm unterworfen war, den Beamten, mit denen er nicht zufrieden war, eine Anzahl ausgeschnittener Nasen, deren Größe sich nach der Ungnade richtete, welche diese Auswüchse erschuf. Nasen auf Papier sind die Beamten aller Länder gewöhnt.

** Folgendes Räthsel befindet sich schon in einem Buche vom Jahre 1540: „Was ist Einem zu eng, Zweien gerecht, und Dreien zu weit?“ — Antwort: Ein schweres Geheimniß; Einer kann's nicht tragen, nimmt er einen Freund dazu, so geht's; erfährt's aber ein Dritter, kömmt's in die Welt.

** Der Ausdruck „zu Kreuze kriechen“ scheint aus neuerer Zeit zu stammen, wo Mancher durch Kriechen zum Kreuze gelangt ist.

Hierzu Schaluppe.



Inserate werden à 1½ Silbergroschen für die Zeile in das Dampfboot aufgenommen. Die Auflage ist 1500 und

der Leserkreis des Blattes hat sich in fast alle Orte der Provinz und auch darüber hinaus verbreitet.

Neurolog.

Dr. Johann Wilhelm Rinde.

(Fortsetzung).

In seinem Konfirmanden-Unterrichte bewährte sich die seltene Lehrgabe, womit er schon als Schulmann so segensreich gewirkt hatte, mit gleichem Erfolge. Er widmete diesem Unterrichte den treuesten Fleiß; suchte die Lernenden — nach dem ihnen stets vorgehaltenen Bilde des Heilandes — zu einem praktischen, sich in allen Verhältnissen des Lebens thätig und fruchtbringend zeigenden Christenthume anzuleiten; stattete sie mit einem Schätze ihnen verständlich gemachter Bibelsprüche aus, und wendete auf die Beurtheilung und Verbesserung der schriftlichen Ausarbeitungen, welche sie ihm liefern mußten, eine unermüdete Sorgfalt. — Und wie viel wußte er auch da, wo er nicht als Lehrer auftrat, im Umgange mit jungen Kandidaten und Schulmännern, deren sich manche mit kindlicher Ergebenheit seines verständigen Rathes bedienten; in geselligen Kreisen, die er — aller Einseitigkeit abhold — so gern aus Personen verschiedener Stände gemischt sah; an den Tafeln der Vornehmen, wo er, der so Mäßige, vornehmlich nur durch geistige Nahrung gelobt werden konnte, und selbst in dem alltäglichen Verkehr mit Geschäftsleuten, Untergeordneten u. dgl. für die Beförderung des Guten und Erlen, für die Verbreitung wahrer, heilbringender Lebensweisheit und dadurch also auch — wie der würdige Prediger überall es soll — für das Reich Christi zu wirken! Wer mit ihm umging, darf wohl sagen, daß er sich nie ihm genähert habe, ohne von ihm zu lernen; denn in jeder Unterhaltung, wie dürstig sie ihm auch geboten werden mochte, wußte er aus der Spreu des Alltäglichen das Samenkorn herauszufinden, aus dem sich etwas Geistreiches entwickeln ließ, und gern pflanzte er von allen Ereignissen des Tages, selbst wenn sie unbedeutend zu sein schienen, Kenntniß zu nehmen, um mit dem Standpunkte, auf welchem er zu wirken hatte, vertraut zu bleiben, und überall neuen Stoff zu seinen tief eingehenden Beobachtungen über Welt und Menschen zu gewinnen. Die Freiheit des Denkens, die er für sich selbst in Anspruch nahm, gestand er auch jedem Andern ohne alle Beschränkung zu; bestritt Meinungen, die mit den seinigen nicht übereinstimmten, nie mit Leidenschaft er Heftigkeit, und ließ sich noch weniger dazu verleiten, ein hartes Verdammungsurtheil darüber auszusprechen; so wie ihm

denn jeder lieblose und anmaßende Zelotismus gänzlich fremd war. So wußte auch wohl Niemand in amtlichen und Privatverhältnissen das „So viel an Euch ist, haltet mit Jedermann Frieden“ mit größerer Sorgfalt und Gewissenhaftigkeit zur Anwendung zu bringen, als er. Nie lebte er mit irgend Jemand in wirklicher Feindschaft, begegnete auch dem, der sich aus Laune, Neid oder Mißverständnis von ihm abwendete, mit der mildesten Schonung, und bot überall gern die Hand zur Erhaltung oder Wiederherstellung friedlicher Verhältnisse. — Seine öffentliche Wirksamkeit erweiterte sich, nachdem er manchen Ruf zu andern Aemtern — so in Danzig zum Diakonate an der St. Trinitatis- und an der St. Johannis-Kirche, späterhin zum Rektorate an dem damaligen akademischen Gymnasium und zu dem mit demselben verbundenen Pastorate zu St. Trinitatis; so auch zum Seniorate in Thorn (1808) und zu einer ehrenvollen Stelle in Berlin (1805) — mit seiner Stellung zufrieden abgelehnt hatte, nach Danzigs Rückkehr unter das preussische Scepter zuerst im Jahre 1816 durch seine Aufnahme in die städtische Schul-Deputation. Als Mitglied derselben wohnte er den alljährlichen Prüfungen in höhern und niedern Lehranstalten regelmäßig und mit der regsten Aufmerksamkeit bei, ließ sich durch keine Blendwerke täuschen, durch nichts Imponirendes überraschen und bestechen; sondern drang überall auf Gründlichkeit, richtiges Verstehen und für das Leben anwendbare Nutzbarkeit des Schulunterrichtes, und wußte den Lehrern manchen dazu anleitenden Wink zu geben. Dazu fand sich der Gelegenheit noch mehr, als er 1817 zum Schulinspektor der Nehrung und 1825 auch zum Superintendenten derselben ernannt wurde. Mit der überall von ihm gezeigten Berufstreue hielt er auch hier die gesetzmäßigen Kirchen- und Schul-Visitationen ab, ließ sich selbst durch zunehmende Körperschwäche nicht dazu bewegen, sie einmal auszufegen, oder auch nur aufzuschieben; und ging dabei mit der größten, eindringendsten Genauigkeit zu Werke, die freilich manchem Lehrer, der sich ungern aus seinem gewohnten Gange bringen und nicht ohne Mißmuth in seiner behaglichen Ruhe stören ließ, nicht immer gelegen war. — Seine Mußestunden, die durch Schlaflosigkeit, an der er oft zu leiden hatte, auf eine freilich unwillkommene Weise vermehrt wurden, nutzte er zu fortgesetzten Studien, vornehmlich auf dem Gebiete der theologischen und philosophischen Wissenschaften; blieb fast bis zum letzten Tage seines Lebens mit den Fortschritten der Literatur auf das Genaueste bekannt, und sammelte — ohne,

wie wohl mancher Andere, im höheren Alter darin müde zu werden — eine mit den besten Werken, besonders in den genannten Fächern, ausgestattete Bibliothek, die er sowohl selbst auf das Fleißigste benutzte, als auch Andern mit großer Bereitwilligkeit nutzbar zu machen suchte. Auch seine schriftstellerischen Arbeiten setzte er fort, lieferte 1790 eine „Denkschrift auf Herrn Unsel, Prediger in Sättland bei Danzig;“ gab 1793 „Zwei Predigten bei der Huldigung Danzigs an Preußen“ und 1797 zwei andere „auf den Tod des Prinzen Ludwig von Preußen und der verwittweten Königin Christ. Elisabeth, Gemahlin Friedrichs II.“ heraus, denen 1823 eine „von der Danziger Bibelgesellschaft zum Drucke verordnete“ Predigt „über die Unentbehrlichkeit der Bibel“ folgte, und sorgte für eine den Forderungen der Kritik entsprechende Textausgabe des ihm so werthen Sirach, die unter dem Titel „Sententiae Jesu Siracidae, Graeco. Textum ad fidem codicum et versionum emendavit et illustravit J. Guil. Linde“ zu Danzig im Jahre 1795*) erschien, und der sich noch in demselben Jahre eine „zweite, völlig umgearbeitete Auflage“ seiner Uebersetzung dieses Schriftstellers anschloß. Zwei Jahre später (1797) gab er (zu Königsberg) eine Troisschrift, die den Titel „Jrenäus über das Kriegsübel, zur Beruhigung an seinen Freund“ führt, (in 17 Briefen) in Druck; sodann 1800 (ebenfalls zu Königsberg und zwar ohne den Namen des Verfassers) „Reinhard und Ammon, oder Predigten-Parallele, als Beitrag zur Homiletik, vornehmlich über das Capitel von der Eintheilung und Ausführung“**), und 1811 (zu Leipzig) „Jesu Universalreligion, als Seitenstück zu Reinhard's Schrift: über den Plan Jesu.“ Außerdem lieferte er Beiträge zu Tschirnners „Memorabilien,“ zum Halle'schen „Journal für Prediger“, zum Danziger „Lehrenleser“ und zur „Danziger Abendzeitung.“

(Schluß folgt.)

T h e a t e r .

Den 20. Februar. Der Garde-Lieutenant. Lustspiel, in 1 Akte, nach dem Franz. von L'Arronge. 2) Stabers Reiseabenteuer. Posse, in 2 Akten, von Carl.

*) Sie ist seinem Niemeyer, „fautori et amico spectatissimo,“ gewidmet.

**) In Reinhard's Geständnissen seine Predigten und seine Bildung zum Prediger betreffend (Sitzbad 1810) heißt es S. 136: „Sch läugne keinesweges, daß meine Haupteintheilungen und Predigantwürfe häufig auch da zu einformig sind, wo mehr Willkür in der Anordnung und mithin auch mehr Abwechslung bei dem Gange der Meditation möglich gewesen wäre. Mit Recht hat dies schon vor mehreren Jahren Herr Prediger Linde, der Verfasser der lehrreichen Schrift: „Reinhard u. s. w.“, nicht nur bemerkt, sondern auch manche für mich sehr schonende Betrachtungen angestellt. Es ist sehr gegründet, wenn er eine Hauptursache dieses einformigen Dispenirens in einem gewissen Pange zur Symmetrie sucht, u. s. w.“

Den 21. Februar. Der lange Israel. Schauspiel, in 3 Akten, von Benedix.

Den 23. Februar. Der Mann mit der eisernen Maske. Drama, in 5 Akten, von Schneider.

Den 24. Februar. 1) Fröhlich. 2) Der arme Poet.

Den 25. Februar. Grifeldis. Dramatisches Gedicht, in 5 Akten, von Halm.

Den 26. Februar. Zum Benefize der Dem. Werner: 1) Sympathie. Lustspiel, in 2 Akten, von Lebelin. 2) Hahn und Hektor. Lustspiel, in 3 Akten, von C. Raupach.

Das erste Stück war auf dem Zettel nicht als Sympathie“ bezeichnet, sondern führte dort den marktstreiferischen Titel: Die Heirath auf's Commando, oder: Für einander geschaffen.

Eine Doppel-Heirath zwischen zwei Töchtern des einen und zwei Söhnen des andern Vaters, welche früher nach ihren gleichen Charakteren für einander bestimmt waren, dann aber der Art selbst wählen, daß sich ihre Gemüthsweisen gegenseitig ergänzen, bildet den Haupt-Inhalt der Sympathie. Neben diesem Kern der Handlung geben aber die einzelnen Charaktere, welche in scharfen, eigenthümlichen Umrissen hervortreten, dem leicht dialogisirten Stück einen höhern Werth, als den, ein Stündchen heiter und leicht zu unterhalten. Verdient irgend ein Lustspiel die Bezeichnung: „aus dem Leben gegriffen,“ so ist es die Sympathie. Es sind Menschen, wie sie leben und lieben, die uns durch ihre Sonderbarkeiten ergötzen, nicht tolle Ausgeburten einer Dichter-Phantasie, es sind Carikaturen des Lebens, nicht caricirte Bühnenhelden.

Unsere drei Komiker, die Herren Mayer (Maschwis), Pegelow (Hors) und L'Arronge (Amor) spielten so, als wären sie für einander und diese Charaktere eigens für sie geschaffen. Jeder hatte seine Rolle nicht nur zur Hervorbringung des komischen Effectes, sondern durch und durch zu komischer Natur und Wahrheit ausgearbeitet, und das Ineinandergreifen ihres Spieles zeigte das Streben, nicht das eigene Licht besonders hervorleuchten zu lassen, sondern die hellste Beleuchtung über das ganze Bild auszugießen.

Dem. Werner (Thecla) erzwingt zu sehr die Naivität, es fehlt ihrer Natürlichkeit die Natürlichkeit, man erkennt zu sehr die befangene Anstrengung, unbefangen zu erscheinen. Geräth ihr Spiel in schelmischen Uebermuth, dann wird es recht gut. Doch die große Kunst, natürlich zu lächeln, und zu lachen, muß Dem. Werner noch sehr studiren, und es sich vor allen Dingen abgewöhnen, die letzten Worte vor ihren Abgängen in einem singend saden Tone abzuschmunzeln.

Herr Scharpff spielte den Christian von Innen heraus, d. h. aus dem Souffleurkasten. Der junge Mann besitzt eine rege Beweglichkeit, welcher aber noch alle Haltung fehlt. Der Schauspieler muß wechselnde Stellungen zeigen, nicht ewig haltlose Bewegungen.

Herr Flesche (Lebrecht) spielte den ängstlichen, befangenen Liebhaber mit geziemender Mäßigung, und Maß. Weise, die einstmalige Schauspielerin und nunmehrige Haushälterin Bärtlich, weiß, wie bekannt, als Schauspielerin

eben so ausgezeichnet Haus zu halten, wie sie auch als Haushälterin die ausgezeichnete Schauspielerin bekundete.

Hahn und Hector, von Raupach, ist eine ergöckliche Poffe. Um Lustspiel zu sein, fehlt ihr genügende Wahrscheinlichkeit der Handlung und bestimmte Ausführung der Handelnden. Die Verwickelungen sind aber so originell erdacht und verwoben, es zieht sich durch das Ganze eine so tolle, ungezwungene Heiterkeit, die Erfindung des Stoffes ist so neu und die Satyre auf das Demagogen-Niechen eben so treffend wie scheinbar harmlos, daß die deutsche Bühne dieses Stück willkommen heißen muß. Der Dialog hätte durchweg einfach und leicht, wie von den Situationen selbst geschaffen, bleiben sollen, die oratorischen Tiraden Wilkens (den Herr Delowski pathetisch declamirte) stören nur und machen die Alltäglichkeit des Uebrigen erst bemerklich. Ein sehr gelungener Charakter ist der des Oberamts-Secretair Linker, welchem jeder Blutserופן voll Neugier rinnt, und der durch diese höchst ergöckliche Qualen erduldet. Herr L'Aronge spielte ihn mit der Unruhe und der eingebildeten Schlaubheit im Ausforschen, die sich immer selbst gleich verräth. Mad. Raddey (Hulda Waller) hatte gute Laune, die besonders in der Verlegenheit im dritten Akte, da sie für einen Mann gehalten wird, hervortrat. Mad. L'Aronge, die gleich durch ihre äußere Erscheinung besicht, war ein schlaues, schelmisches Kammermädchen Lottchen, und Dem. Schröder (Karoline) gemüthlich unbefang'n. Herr Wolff (Oberförster Hahn) konnte bisweilen rascher sprechen, in der Scene, in welcher er nicht zur beabsichtigten Liebeserklärung kömmt, ließ er die Leidenschaftlichkeit schwächerer Liebe recht passend durch Kengstlichkeit und Befangenheit durchblicken. Herr Nach (Marx) reißt seine kleinern Partien, durch den Fleiß, den er darauf verwendet, stets ohne Störung dem Ganzen an.

Julius Sincerus.

Provincial-Correspondenz.

Memel, den 25. Februar 1840.

In diesem Jahre sind bereits 8 Schiffe mit Ballast eingelaufen, und 5 verließen unsern Hafen, nachdem mit bedeutenden Kosten die Fahrt vom Eise befreit worden war; 3 davon waren mit Getreide, 1 mit Flach und 1 mit Holz beladen. Die von der Abode nach Rußland verschlagenen Schiffe „Vesta“ und Delta sind durch unser Dampfschiffboot eingeholt worden und in der Zahl der eingekommenen 8 mitbegriffen. Das erstere brachte sogar einen russischen Zollbeamten hierher, der sich gerade am Bord befand, als ein heftiger Wind sich erhob; der das Eis, woffchen welchem es eingeklemmt lag, aus einander schob und

Marktbericht vom 21. bis 23. Februar 1840.

Unser Getreidemarkt bleibt sich ziemlich gleich und die Preise fast unverändert. Nach gutem Weizen mit Gewicht ist Frage, nach den leichten Sortungen aber fragt Niemand, und ist deshalb der Absatz davon schwer. Weizen hochbunt. 123—130pf.

das Schiff in See trieb. Da keine Möglichkeit vorhanden war, den Beamten ans Land zu setzen, so mußte er sich in sein Schicksal ergeben und sich zu dieser Spazierfahrt in den Wellen bequemen. — Am 6. d. M. lief wieder ein Schiff vom Stapel. — Die Preise der Produkte untrügen seit dem letzten Berichte keiner Veränderung; der Branntwein allein ist um ein Erüingcs in die Höhe. — Am 5. Februar, Abends 1/28 Uhr, (im Theater wurde gerade das Majorat von Vogel gegeben) brach in dem 1/2 Meilen von Memel liegenden Gute Jard eine so heftige Feuersbrunst aus, daß wenig gerettet werden konnte; alle Wirthschaftsgebäude, mit Ausnahme des Brandhauses, und vieles Vieh wurde ein Raub der Flammen. Der unglückliche Gutsbesitzer hat dadurch einen beträchtlichen Theil seines Vermögens eingebüßt. — Am 11. stürzte ein junger Seemann vom Mastc des Schiffes Neolus aufs Berdeck und spaltete den Schädel. Er wurde am 16. mit allem Pompe, unter Vorantragung von beiläufig 40 Flaggen, feierlichst beerdigt. — Am 6. d. M. wurde der Tambour Gregor, der am 25. August d. J. 100 Jahre alt geworden wäre, militairisch zur Gruft gebracht. Sämmtliche H. H. Offiziere, Unteroffiziere und Gefreite unserer Bürgergarde in voller Uniform befanden sich im Gefolge. Der Entschlafene war einer der wenigen Veteranen, (im hiesigen Orte der Einzige) die unter den siegreichen Fahnen des großen Friedrich mitgekämpft hatten. — Jemand, dem sein Haus zur Hölle, seiner Meinung nach, geworden war, faßte den heroischen Entschluß, dem Schicksal, das ihn durch kräftigen Körperbau zu längerem Leidtragen zu bestimmen schien, kühn entgegenzutreten. Mit festem Finger ergreift er einen Strick und geht, nicht etwa in den Zwinger, nein! auf die Hausflur und erhängt sich. Er hatte aber vergesen, daß der von ihm zu diesem edeln Zwecke ersene Nagel über einen großen mit Wasser gefüllten Bottiche eingeschlagen war. Nachdem er einige Sekunden so geschwebt, auch wohl schon einige eines Grimacier von Profession würdige Gesichter geschnitten haben mochte, reißt der verdammte Strick, und der Eistums-Kandidat stürzt in das kalte Naß. Dadurch verging ihm die fernere Lust, sich mit dem unbekanntcn Jenfcius vor der bestimmten Zeit zu befreunden.

Dirschau, den 26. Februar 1840.

Seit dem 22. Februar c. bis heute früh wurden, unter Beobachtung der größten Vorsichtsmaßregeln, Pferde und Wagen über die schwache Eisdecke der Weichsel gebracht, durch den täglichen warmen Sonnenschein ist aber die Eisbahn dergestalt geschwächt und voll Löcher, daß Fußgänger auf derselben in Lebensgefahr sind. Aus diesem Grunde ist denn auch seit heute Mittag die Passage für Pferde gänzlich gehemmt worden, nur auf den über das Eis gelegten Brettern können Fußgänger mit leichtem Gepäck passiren. Das Eis ist fast überall bis auf den Grund verstopft, und der jetzt eingeleitete Verkehr des Durchreisens wird daher schwerlich von Erfolg sein, dagegen kann die Eisdecke bei den täglichen Nachfrösten noch lange liegen, wenn nicht bald eintretendes wachsendes Wasser dieselbe abtreibt. Der Wasserstand ist heute 11 Fuß 11 Zoll und seit heute früh weder gewachsen noch gefallen. Bei Thorn hat sich die Eisdecke am 22. Februar ebenfalls festgestellt und war der dortige Wasserstand nur 3 Fuß 5 Zoll.

Verantwortlicher Redacteur: Julius Sincerus (Dr. Pastor).

78—85 Sgr., bunter 120—125pf. 55—72 Sgr. — Roggen 110—118pf. 24—28 Sgr., 120—122pf. 30—31 1/2 Sgr. — Erbsen 30—41 Sgr. — Gerste 4zeil. 90—100pf. 20—28 Sgr., 102—108pf. 30—33 1/2 Sgr., 2zeil. 102—113pf. 33 bis 40 Sgr. — Hafer 15—18 Sgr. pro Scheffel. Kartoffelspiritus 80% 14—15 Rthlr. Hiesiger Kornspiritus 83% 21—22 Rthlr. pro Dhm.

Polizeiliche Nachricht.

Als muthmaßlich gestohlen sind am 25. Februar angehalten:

1 kleiner eiserner Amboss, 1 kleiner Schraubstock, 2 Hammer, 1 Stahlsäge, 1 Raspel, 1 Krakeisen, 1 Locheisen, 1 messingener Kessel, 1 weiß leinenes Mannshemde, aus dem das Zeichen getrennt, und dem Polizei-Amte hieselbst eingeliefert.

Bekanntmachung.

Es ist einem Diebe eine von Perlen und blauer Seide geflickte Tasche zur Aufbewahrung von Kassenanweisungen abgenommen, welche derselbe angeblich gefunden hat. Der rechtmäßige Eigentümer dieser Tasche wird aufgefordert, sich im Polizei-Amte, wo dieselbe zur Ansicht bereit liegt, zu melden, und seine Eigenthums-Ansprüche nachzuweisen.

Danzig, den 26. Februar 1840.
Königl. Landrath und Polizei-Director.
L e s s e.

Avvertissement.

Der am 1. November 1794 zu Baudach im Grossener Kreise geborne, jetzt verschollene Carl Ewald Philipp Winkler, ein Sohn des dort gewesenen Predigers Winkler, welcher nach beendetem Feldzuge im Jahre 1813 und 1814, den er als freiwilliger Jäger mitgemacht, als Offizier beim 5ten Linien-Infanterie-Regimente in Danzig gestanden, die preuß. Lande verlassen, und zuletzt in Hamburg sich aufgehalten haben soll, so wie dessen etwänige unbekante Erben und Erbnehmer, werden hierdurch vorgeladen, von ihrem Leben und Aufenthalte binnen 9 Monaten, spätestens aber in dem auf

den 14. September 1840, Vormittags 10 Uhr, vor dem Referendarius Stettinisch auf dem königl. Ober-Landes-Gericht hieselbst anberaumten Termine persönlich oder durch einen mit Information und Vollmacht versehenen Mandatarium Nachricht zu geben, und die Identität ihrer Person nachzuweisen, widrigenfalls der Verschollene für todt erklärt und das zurückgelassene Vermögen unter seine nächsten sich legitimirenden Erben vertheilt oder dem Fiscus überwiesen werden wird. Die Justiz-Commissarien, Justizrath Ulrici und Marquard werden denselben zu Mandatarium in Vorschlag gebracht.

Frankfurt a. D., den 29ten October 1839.
Königl. Preuß. Ober-Landes-Gericht.

Dienstag, den 17. März d. J., soll das dem Herrn Nathanael Gottlieb Dentler zugehörige Grundstück in Langefuhr, Servis-Nr. 25 und 26, Hypotheken-Nummer 42, auf freiwilliges Verlangen des Eigenthümers, im Artushofe an den Meistbietenden versteigert werden. — Das Grundstück besteht in einem, zu 4 herrschaftlichen Wohnungen aptirten Wohngebäuden, 1 Hofe


mit Brunnen, 1 circa 4 Morgen Magd. großen Dist- und Gemüsegarten, Stall, Wagenremise, Holzgefaß und andern Bequemlichkeiten. Drei Wohnungen sind für 230 Rthlr. bis zum 1. November d. J. vermietet, die vierte wird dem Käufer sofort geräumt übergeben. Die Hälfte des Kaufgeldes kann stehen bleiben. Die näheren Bedingungen und Besitz-Dokumente können täglich bei mir eingesehen werden.
J. F. Engelhardt, Auctionator.

Seit mehren Jahren damit vertraut und täglich damit beschäftigt: jüngeren Mädchen praktischen Unterricht in solchen gymnastischen Uebungen zu ertheilen, durch welche dem schwächlichen weiblichen Körper, Kräftigung und Gewandtheit, dem Gange Festigkeit und Sicherheit und der ganzen körperlichen Haltung Anstand und gefällige weibliche Grazie zu Theil wird, bin ich erbdtig, vom 1. April d. J. ab **den gymnastisch kallisthenischen Unterricht der weiblichen Jugend**

in mehren Kreisen als bisher, (auch in meiner Behausung) zu ertheilen. Das geehrte Publikum und die Mehrzahl der Herren Aerzte kennt und billigt die Methode meines Unterrichts. Durch diesen Beifall ermuntert, wird es mein eifrigstes Bestreben bleiben, für das Beste der mir anzuvertrauenden Schülerinnen zu sorgen. Die Bildung der einzelnen Jükel nach Alter und etwa schon bestehender Bekanntschaft der jungen Mädchen unter sich, die Wahl der Stunden und alles Sonstige bleibt mündlicher Verabredung überlassen.

Bertha Gränz, Topengasse Nr. 601.

Walzer und Galopp aus der beliebten Oper: „Die beiden Schützen“ sind erschienen und in den Musikalienhandlungen bei Reichel, Nögel und Ewert zu haben.

 Die Schuh- und Stiefel-Niederlage aus Elbing, Langgasse Nr. 410, gerade dem Rathhause gegenüber, empfiehlt ihr wohl assortirtes Lager zu den bekannten billigen Preisen.

Frischen großkörnigen Rst. Kaviar von bester Güte empfiehlt
Andreas Schulz, Langgasse No. 514.

Sauber lithographirte Schemata

zu Wecheln, hiesigen und auswärtigen Anweisungen, Rechnungen, Quittungen, Frachtbriefen ic. sind stets vorräthig: Langgasse No. 400. in der

Fr. Sam. Gerhard'schen Buchhandlung.